

Zum Abschied von der PH Luzern

Blicke ich auf die fast zwanzig Berufsjahre an der PH Luzern zurück, so zieht ein Kosmos an Themen vor meinem geistigen Auge vorbei. Es ist die Geschichte von Veränderungen, eine Geschichte des Wandels, eine Geschichte der Entwicklung. Ich will sie an einzelnen ausgewählten Beispielen Revue passieren lassen

1. Wandel in der Didaktik für die Volksschulen: Reformpädagogisch inspirierte Unterrichtsmethoden setzen sich fest

In den Siebzigerjahren zeichnete sich ein Wandel in der Unterrichtsgestaltung und in der Anwendung von Lehr- und Lernmethoden ab. Es war ein Wechsel von einer „herkömmlichen“, auf das Lernen in Schulklassen ausgerichteten Didaktik hin zu einer Unterrichtsgestaltung, die sich mehr an reformpädagogischen, das Individuum in den Blick nehmenden Methoden orientierte.

Im Buch von Edwin Achermann mit dem Titel „Mit Kindern Schule machen“ (1993) wurden die Strömungen, die sich mit den im Zytglogge-Verlag erschienenen Werkbüchern zum „Werkstattunterricht“ von Käthi Zürcher und „Die sanften Wikinger“ von Zeno Zürcher angebahnt hatten, kondensiert. Die Zytglogge-Bücher begannen, die Oberfläche der Unterrichtsgeschehens nachhaltig zu verändern.¹

In der Lehrer*inneneildung nahmen wir diesen Trend auf und fortan gehörte zum Programm oder Curriculum beides: Die Einführung in die herkömmlichen wie in die reformpädagogisch orientierten Ansätze und Methoden. Die Bilanz ist für mich durchzogen. Einerseits geht es nicht mehr ohne die Methoden reformpädagogischen Ursprungs – zu heterogen ist die Schülerschaft geworden -, andererseits sieht man immer noch zu oft „platte“, die Oberfläche betreffende und nicht die Tiefenstruktur von Unterricht erreichende Anwendungen in der Praxis und bei unseren Studierenden. Werkstattunterricht, Planarbeit u.a.m. verkommen immer noch zu oft zu individuellen Beschäftigungen mit Arbeitsblättern, Dossiers, Apps, bei denen der Lerneffekt zu wenig ausgeprägt ist. Wichtig wären bekanntlich adaptive Prozesse, wie z.B. John Hattie (2009 & 2021) oder auch unsere Rektorin, Kathrin Krammer (2009), gezeigt haben. Das Kind braucht Unterstützung beim Strukturieren. Diese Prozesse unterbleiben oft, weil Praktikantinnen und Praktikanten denken, mit dem Zusammenstellen der Lernaufgaben sei es getan. Es gibt hier noch viel zu tun und die Digitalisierung hilft nicht von sich aus weiter, sondern nur, wenn didaktischer Sachverstand in die Programme einfließt.² Dass die Reformpädagogik in ihrer didaktischen Form so durchschlagskräftig war bzw. blieb, wo doch die dahinter stehende Idee bzw. Ideologie seit den Vorfällen an der Odenwaldschule oder im Umkreis von Jürg Jegge in der Kritik sind, ist ein interessantes, noch nicht abschliessend geklärtes Phänomen (vgl. dazu Miller & Oelkers 2014, 2018, 2021).

¹ Zahlreiche andere Bücher folgten dem neuen Ansatz und vertieften ihn, z.B. Meyer (1984) oder deutschdidaktisch angewandt Reichen (1982).

² Zur weiteren Auseinandersetzung mit der Thematik lassen sich die Artikel von Stebler, Pauli & Reusser (2018) und Rabenstein, Proske & Till-Sebastian empfehlen.

2. Wandel in der Pädagogik. Von der Gender- und Migrationspädagogik zu einer Inklusionspädagogik, welche die Intersektionalität im Blick hat

Zu Beginn der PH-Zeit war die Mädchenförderung, wie der Begriff damals hiess, ein Trendthema, das breit beforscht und in der Lehre thematisiert wurde. Der sogenannte VERA-Bericht der EDK mit dem Titel „Mädchen – Frauen – Bildung. Unterwegs zur Gleichstellung“ befeuerte diese Auseinandersetzung.

Dieser Trend ist verblasst. Im deutschsprachigen Raum war, wenn ich recht sehe, Hanns Martin Trautner der letzte Entwicklungspsychologe, der dazu in der Pädagogischen Psychologie empirisch geforscht hat. (Trautner 1987, 1994, 1997, 2002). Heute hat sich die zugehörige entwicklungspsychologische Empirie vollständig in den angelsächsischen Raum verlagert und ausgedünnt. Es sind mehr *allgemeine* Genderfragen, zum Beispiel im Bereich Management, Arbeitspsychologie, Soziologie, Recht etc., welche die akademischen Debatten beschäftigen.

In der Pädagogik ist die entsprechende Auseinandersetzung von der inklusive Pädagogik aufgesogen bzw. in sie integriert worden.

Dasselbe passierte mit der Migrationspädagogik, so hiess das Fachgebiet während meiner Studienzeit in den Achzigerjahren, noch früher gar „Ausländerpädagogik“. Georg Auernheimers „Einführung in die interkulturelle Pädagogik“ (1990) hat uns Pädagoginnen und Pädagogen den Horizont erstmals erweitert. Heute sind wir mit Inklusionsfragen befasst, die auf der Theorie der Intersektionalität (Sen 2019) aufbauen. Es hat sich also viel entwickelt.

3. Wandel im System Volksschule: Auf Dauer gestellte und abgebrochene Reformen

In den letzten zwanzig Jahren, die ich an der PH Luzern tätig war, sind diverse Reformen initiiert worden. Manche haben sich durchgesetzt (z.B. die geleiteten Schulen, der Lehrplan 21 u.a.m.), andere wurden modifiziert, wieder andere wurden gestoppt oder es kam mindestens zu einer partiellen Rückbildung.

In der Lehrerbildung hatten wir darauf zu reagieren. Arbeit beschert haben uns natürlich vor allem jene Reformen, die nicht auf Dauer gestellt wurden. Der Rückbau von Konzepten an der Volksschule führte auch bei uns an der PH jeweils zum Rückbau von Modulen oder curricularen Inhalten.

Dazu gehörte das Projekt „GBF“ (Ganzheitliches Beurteilen und Fördern), das im Kanton Luzern gut gestartet und eigentlich ein Erfolgsmodell war und heute für die kompetenzorientierte Beurteilung ein grosses Potenzial hätte. Aber irgendwie liess sich GBF nie vollständig und überzeugend in die Öffentlichkeit übersetzen. So stoppte denn die Politik GBF und beschränkte diese Beurteilungsform im Kanton Luzern auf die Unterstufe.

Ebenso musste das Fach Ethik und Religionen einen Slalom fahren. Es wurde ein, zwei Jahre nach der Gründung der PH in der Primarschule eingeführt. Entsprechend hatten wir an der PH zuerst das Problem, dass wir für ein Fach auszubilden hatten, das von den Studierenden im Praktikum noch nicht unterrichtet und angewendet werden konnte. Später dann, nach etwas mehr als zehn Jahren, wurde das Fach als eigenständiges Fach an der Volksschule der Zentralschweiz bereits wieder aufgegeben und abgeschafft. Die entsprechenden Inhalte wurden im neu gültigen Lehrplan 21 in das Fach NMG

integriert. Das bedeutete dann auch, dass mit der eigenständigen Fachausbildung in Ethik und Religionen an der PH Luzern Schluss war.

4. Wandel bei den Studierenden: Die Verhandlungsgeneration

Es ist das Schicksal jeder Lehrerin und jeden Lehrers: Mit dem eigenen Älterwerden vergrössert sich die altersmässige und damit auch die mentale Distanz zu den Studierenden. Ich selber bin diesem Prozesse so begegnet, dass ich versucht habe, die Studierendengeneration stets neu zu begreifen, was nicht ganz dasselbe ist wie sie zu verstehen. Ich habe versucht, sozusagen mit der ethnologischen Methode der teilnehmenden Beobachtung den Zugang zu der von uns auszubildenden Generation zu finden und zu behalten. Schultheiss, Perrig-Chiello und Egger (2008) haben im Buch „Kindheit und Jugend in der Schweiz“ über die Untersuchungen zur Generationenbeziehung der Generation um die Jahrtausendwende der damaligen Kindheit und Jugend das Label „Verhandlungs- und Diskussionskindheit“ gegeben. Diese Generation landete etwas später bei uns an der PH. Und diese „Verhandlungslust“ habe ich in der Leitung bemerkt. Meistens waren die Anliegen, über welche die Studierenden individuell verhandeln wollten, durchaus angemessen. Aber es gab auch andere Beispiele. Im Zweifelsfall werteten die Studierenden ihre individuellen Begehren um einiges höher als öffentliche oder institutionelle. Bekam jemand einmal nicht recht, wurde die Empörung in die geheimen Studierendenchats verlagert und begannen ein Eigenleben zu führen. Das wurde mitunter mühsam. Insgesamt haben wir es aber mit kreativen jungen Leuten zu tun, die sich motiviert auf das Lehrerinnen- und Lehrersein vorbereiten.

5. Wandel an der Hochschule: Von EFQM zur Akkreditierung

Mit den externen Qualitätssicherungssystemen EFQM und der institutionellen Akkreditierung im Rahmen des Bundesgesetzes über die Förderung der Hochschulen und Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG), ergänzt durch die alle sieben Jahre nötige EDK-Anerkennung der Studiengänge wurde der Aufwand an den Pädagogischen Hochschulen, Grundlagen für externe Begutachtungen zu liefern, erheblich gesteigert. Die damit verbundenen Vorbereitungsprozesse lieferten einerseits gute Grundlagen, um institutionelle Prozesse zu optimieren oder einzuführen. Bei uns zum Beispiel war die Einrichtung eines Kennzahlcockpits eine wirklich sinnvolle Sache, die hilft, die PH zu leiten. Andererseits sind die erwähnten Systeme vor allem von einem technisch-betriebswirtschaftlichen Zugriff auf die Qualität geprägt. Hier gilt es in Zukunft breiter zu werden und noch andere, spezifischere PH-Qualitäten zu definieren und zu deren Erfassung geeignete Methoden zu entwickeln.

Das war, wie erwähnt, nur ein schlagwortartiger Rückblick auf einige ausgewählte Entwicklungen der letzten zwanzig Jahre.

Zum Schluss: Leitung ist mehr als Management.

Bevor ich zum Schluss komme, will ich erwähnen, dass es in einer Leitungsfunktion immer auch berührende Momente gibt. Auch hier beschränke ich mich auf wenige Beispiele.

- **Beispiel 1:**
Ein Student, der bei mir die Bachelorarbeit schrieb, sagte mir bei einer Besprechung, er habe den Nachnamen gewechselt und ich müsse seine E-Mail-Adresse anpassen. Ich fragte ihn relativ naiv, ob er geheiratet habe und den Namen seiner Frau angenommen habe, worauf er mir sagte: Nein, er sei bei Pflegeeltern aufgewachsen. Seit er sich an der PH mit Kindern und deren Erziehung beschäftige, sei ihm bewusst geworden, welch' grosse Leistung seine Pflegeeltern vollbracht hätten. Um diese Leistung zu würdigen, habe er nun ihren Namen angenommen.
- **Beispiel 2:**
Einmal meldete sich per Mail eine Studentin bei mir an, um mit mir über finanzielle Probleme zu sprechen. An den Termin kam dann die ganze, aus Georgien stammende Familie: Vater, Mutter, drei Geschwister. Die Studentin und der Vater legten mir dar, wie sie zu sechst in Emmen in einer Dreizimmerwohnung wohnen würden und dass der Lohn des Vaters leider nicht für alles reiche, was es an der PH brauche: Notebook, Fremdsprachenaufenthalt, Semestergebühren etc.
Nach etwa sechs Wochen konnte ich den Fall insofern einer Lösung zuführen, als ich für die Studentin den Erlass der Semestergebühren erwirkt hatte und wir von einer Stiftung die Zusage für ein zinsloses Darlehen für ihren Fremdsprachenaufenthalt bekommen hatten. Ich teilte das der Studentin mit. Unangemeldet stand kurz darauf wieder die ganze Familie in meinem Büro. Bevor ich irgendetwas sagen konnte, sank der Vater vor mir auf die Knie, bedankte sich im Namen seiner ganzen Familie bei mir und sagte mir, ich sei ein guter Mensch. Ich hatte ja aber nur getan, was zu meiner Aufgabe gehörte, weshalb ich etwas peinlich berührt war.
- **Beispiel 3:**
Wir hatten eine Studentin an der PH Luzern, welche für die Mathematik entweder wenig Begabung oder in Bezug auf das Fach wenig Selbstvertrauen hatte. Sie hatte an der PH grundsätzlich alles bestanden, musste aber nach der eigentlich abgeschlossenen Ausbildung im siebten Semester ein Mathematikmodul wiederholen und hatte nur noch eine Chance zum Bestehen der damit verbundenen Prüfung. Beim Nicht-Bestehen drohte ihr der Studienausschluss bzw. die Karenz. Da bekam ich ein Telefonat von ihrem Vater. Er sei todkrank, sterbe in den nächsten Tagen und es würde ihn ungemein beruhigen, wenn er das Resultat der Prüfung von mir mitgeteilt bekäme. Er verspreche mir, er sage seiner Tochter nichts, wenn ich ihm das Resultat verraten würde. Grundsätzlich war mir eine solche Mitteilung nicht erlaubt, ich musste zuerst die Erhaltungssitzung der Prüfungskommission abwarten. Das sagte ich dem Vater denn auch. Weil ich seine grosse Beunruhigung aber spürte, erbat ich mir Bedenkzeit und seine Telefonnummer. Ich schaute in unserem

Studierendenadministrationssystem Evento nach, ob das Prüfungsergebnis schon eingetragen war. Das war es. Die nächste Frage war die, ob ich nun die Prüfungskommission auf dem Zirkularweg oder mindestens den Präsidenten der Prüfungskommission darum bitten sollte, mir die Erlaubnis für eine vorgängige Information des Vaters zu geben. Ich war aber nicht sehr zuversichtlich, dass mir eine solche Tat genehmigt würde bzw. genehmigt werden dürfte. Also entschied ich mich für einen Alleingang und teilte dem Vater das Resultat telefonisch mit: Die Tochter hatte bestanden. Ich werde nie vergessen, wie er mir mit der Mitteilung dankte und sagte, dass ich mit meinem Telefonat dafür gesorgt hätte, dass er nun ruhig „gehen könne“. Die Todesanzeige las ich wenige Tage später in der Zeitung. An der Diplomfeier habe ich der Tochter von diesem Telefonat erzählt. Der Vater hatte ihr tatsächlich nichts gesagt. Und sie hatte den Eindruck gehabt, er sei wirklich friedlich eingeschlafen. Jahre später ist an einem Mittagessen mein Kollege Werner Hürlimann in einem ganz anderen Zusammenhang auf diesen Vater zu sprechen gekommen, er kannte ihn. Und so war er der erste und bis heute einzige Mensch an der PH, der von dieser reglementarischen Grenzüberschreitung wusste.

Zum Schluss: Herzlichen Dank

Ich bin sehr dankbar, dass ich Teil der Lehrerinnen- und Lehrerbildungsgeschichte gewesen bin. Dass ich so lange Teil der PH(Z) Luzern sein durfte, verdanke ich vielen verschiedenen Personen. Ihnen allen, euch allen, möchte ich danken. Ich nenne nachfolgend keine einzelnen Personen mit Namen, sondern nur Gruppen. Zu gross wäre die Gefahr, dass ich jemanden vergessen würde und auch bei den Gruppen hoffe ich, dass sie vollständig sind und dass sich alle einer zuordnen können.

Zunächst danke ich den damals verantwortlichen Behörden, dem damaligen Erziehungsdirektor des Kantons Luzern und dem Gründungsrektor der PH Luzern, dass ich an der PH Luzern tätig werden durfte und für das Vertrauen, das sie in mich gesetzt hatten.

Dann geht der Dank an alle jene, mit denen ich in diesen Jahren zusammenarbeiten durfte und die es durch kollegiale und kritisch-konstruktive Zusammenarbeit ermöglichten, die PH auf Kurs zu halten. Ich danke also

- den obersten Leitungsgremien der PHZ und der PH Luzern, der ehemaligen Direktionskonferenz der PHZ und Hochschulkonferenz der PH Luzern (HSL), heute begleitet durch den PH-Rat
- den verschiedenen Mitgliedern der Ausbildungsleitungskonferenz
- den Fachkoordinatorinnen und Fachkoordinatoren des Studiengangs Primarstufe (und auch der anderen Studiengänge sowie den analogen Verantwortlichen in anderen Leistungsbereichen)
- dem engeren Leitungsteam Primarstufe der PH Luzern
- den Stabsstellen und Stabsabteilungen der PH Luzern
- allen Dozierenden und weiteren Mitarbeitenden der PH Luzern
- allen Studierenden, die wir ausbilden durften und die mich mit ihren Fragen immer persönlich weiter gebracht haben
- den Schulleitungen der Zentralschweiz und den Praxislehrpersonen

- denjenigen, die im Film mitgemacht haben
- den Kolleginnen und Kollegen der anderen Pädagogischen Hochschulen der Schweiz, ganz besonders jenen der PH Zug, PH Schwyz, PH Zürich, PH St. Gallen, PH Thurgau und der PH Bern
- den Mitgliedern der nationalen Gremien, in denen ich Mitglied war
- den Mitgliedern regionaler Gremien, in denen ich mitgewirkt habe und den regionalen Lehrerverbänden
- den Kolleginnen und Kollegen der Abteilung Schulpädagogik der Uni Augsburg, des Studienseminars Kaiserslautern, den Kolleginnen und Kollegen der PH Weingarten, der PH Stams und der PH Graz. Vor allem zur letzteren hatte ich in den letzten Jahren einen intensiveren Bezug
- und natürlich, last but not least, meiner Familie.

Ich komme zu den Wünschen. Ich wünsche euch Christina und Kathrin, an der PH Luzern für die kommenden Jahre alles Gute, insbesondere, dass die Politik des Kantons Luzern merkt, was sie an ihrer PH hat und sie entsprechend finanziell und mit anderen Ressourcen ausstattet. Hans Aebli hat in einem Artikel zu den Eigenschaften, über die eine Lehrperson verfügen muss, geschrieben, als persönliche Voraussetzung brauche die Lehrperson ein heiteres Gemüt. Dieses heitere Gemüt wünsche ich euch allen - und auch mir im Ruhestand.

Bleibt also heiter, gelassen und gesund.
Macht's gut und auf Wiedersehen bei irgend einer Gelegenheit!

Luzern, 24. Februar 2021, Michael Fuchs

Erwähnte Literatur

Achermann, Edwin (1993). *Mit Kindern Schule machen*. Zürich: Verlag Lehrerinnen und Lehrer Schweiz.

Auernheimer, Georg (1990). *Einführung in die interkulturelle Pädagogik*. Darmstadt: WBG.

EDK (1992). *Mädchen – Frauen – Bildung. Unterwegs zur Gleichstellung. (Abkürzung: VERA-Bericht)*. Bern, ED: Bericht.

Hattie, John (2009). *Visible learning*. London, New York: Routledge. (Deutsch 2013, Lernen sichtbar machen. Übersetzt von W. Beywil & K. Zierer. Baltmannsweiler: Schneider-Hohengehren.)

Hattie, John (2012). *Visible learning for teachers*. London / New York: Routledge. (Deutsch 2013: Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen. Übersetzt von W. Beywil & K. Zierer. Baltmannsweiler: Schneider-Hohengehren.)

- Krammer, Kathrin (2009). *Individuelle Lernunterstützung in Schülerarbeitsphasen. Eine videobasierte Analyse des Unterstützungsverhaltens von Lehrpersonen im Mathematikunterricht*. Münster: Waxmann.
- Meyer, Paul Michael (1994). *Die biografische Schule*. Bern/Gümligen: Zytglogge.
- Miller, Damian & Oelkers, Jürgen (2014). *Reformpädagogik nach der Odenwaldschule - Wie weiter?* Weinheim, Basel: Beltz.
- Miller, Damian & Oelkers, Jürgen (Hrsg.) (2018). *Ist Dummheit lernbar? Re-Lektüren eines pädagogischen Bestsellers*. Bern: Zytglogge.
- Miller, Damian & Oelkers, Jürgen (Hrsg.) (2021). *»Selbstgesteuertes Lernen«: Interdisziplinäre Kritik eines suggestiven Konzepts*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Reichen, Jürgen (1982). *Lesen durch Schreiben*. Zürich: Sabe-Verlag.
- Rabenstein, Kerstin, Proske, Matthias, Till-Sebastian Idel (2018). Individualisierung schulischen Lehrens und Lernens als Reformstrategie. *Zeitschrift für Pädagogik*, 64, Heft 2, S. 147-157.
- Stebler, Rita, Pauli, Christine, Reusser Kurt (2018). Personalisiertes Lernen. Zur Analyse eine Bildungsschlagwortes und erste Ergebnisse aus der perLen-Studie. *Zeitschrift für Pädagogik*, 64, Heft 2, S. 159-178.
- Schulheis, Franz, Perrig-Chiello, Pasqualina & Egger, Stephan (2008). *Kindheit und Jugend in der Schweiz. Ergebnisse des nationalen Forschungsprogramms „Kindheit, Jugend und Generationenbeziehung im gesellschaftlichen Wandel“*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Sen Amartya (2019). *Gleichheit? Welche Gleichheit?* Stuttgart/Ditzingen: Reclam.
- Trautner, Hanns Martin (1987). Geschlecht, Sozialisation und Identität. In: H.-P. Frey & K. Hauser (Hrsg.), *Identität, Entwicklung psychologischer und soziologischer Forschung*. Stuttgart: Enke, S. 29-42. [SEP]
- Trautner, Hanns Martin (1994). Geschlechtsspezifische Erziehung und Sozialisation. In K.A. Schneewind (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie. Serie Pädagogische Psychologie. Band 1: Erziehung und Sozialisation* (S. 167-195). Göttingen: Hogrefe. [SEP]
- Trautner, Hanns Martin (1997). Entwicklung der Geschlechtstypisierung. In H.M. Trautner, *Lehrbuch der Entwicklungspsychologie*, Bd. 2: Theorien und Befunde (S. 322-410). Göttingen: Hogrefe.
- Trautner, Hanns Martin (2002⁴). Entwicklung der Geschlechtsidentität. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Beltz, S. 648-674. [SEP]
- Zürcher, Käthi (1987). *Werkstatt-Unterricht 1x1*. Übungsaufgaben und Kartenspiele. Gümligen/Bern: Zytglogge.
- Zürcher, Käthi (1991). *Werkstatt-Unterricht 1 x 1: Didaktisches und Praktisches*. Gümligen/Bern: Zytglogge.
- Zürcher, Zeno (1981). *Die sanften Wikinger. Dänemark macht Schule*. Gümligen/Bern: Zytglogge.
- .